

Gdańsk 2016, Nr. 34

Aleksandra Chylewska-Tölle

(Polsko-Niemiecki Instytut Badawczy w Collegium Polonicum Słubice/Frankfurt (O.)/
Deutsch-Polnisches Forschungsinstitut am Collegium Polonicum Słubice/ Frankfurt (O.))

Zur Rolle deutschsprachiger Priester-Dichter im „Literaturstreit“ katholischer Journale um 1900

The role of German-speaking priests-writers in the dispute on the “literary modernism” at the turn of the 20th century. The renewal of Christian literature was a vividly discussed and controversial phenomenon in Europe at the turn of the 20th century. The aim of this paper is to present the role of the Catholic priests-writers Heinrich Federer (1866-1928), Peter Dörfler (1878-1955) and Joseph Wittig (1879-1949) in this dispute on “Catholic modernism” in literature. Literary and cultural development of these writers, as well as the processes of forming their literary profile will be analysed.

Keywords: Religion – priests-writers – literary modernism – Christianity

Die Erneuerung der christlich inspirierten Literatur war am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert in Europa eine heftig diskutierte und zugleich kontroverse Erscheinung. Das Hauptziel meines Beitrags ist die Überprüfung der Rolle von den drei katholischen Priester-Dichtern Heinrich Federer (1866-1928), Peter Dörfler (1878-1955) und Joseph Wittig (1879-1949) im Streit um den „katholischen Modernismus“ in der Literatur. Es sollen u.a. literarisch-kulturelle Entwicklungen sowie Prozesse in der Herausbildung der geistigen Positionen der genannten Autoren untersucht werden.

Schlüsselwörter: Religion – Priester-Dichter – literarischer Modernismus – Christentum

Der Kampf um literarische Autonomie zielte im 20. Jahrhundert auf eine weitgehende Emanzipation vom Moralischen. Anja Gerigk geht in ihrer Studie „Das Verhältnis ethischer und ästhetischer Rede über Literatur. Eine historische Diskursanalyse“ (2006)¹ auf zwei Debatten um Kunst und Moral ein, die ein großes Echo hervorgerufen haben: den Zürcher Literaturstreit 1966 und den deutsch-deutschen Literaturstreit 1990. In diesem Kontext lohnt es sich, den Kontroversen um den „katholischen Modernismus“ in der Literatur² am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert nachzugehen und die Rolle von drei

¹ Vgl. Anja Gerigk, *Das Verhältnis ethischer und ästhetischer Rede über Literatur. Eine historische Diskursanalyse*, Heidelberg 2006.

² Zur Bezeichnung „katholischer Modernismus“ in der Literatur vgl. u.a. Manfred Weitlauff, „Modernismus litterarius“. Der „Katholische Literaturstreit“, die Zeitschrift „Hochland“ und die Enzyklika „Pascendi do-

deutschsprachigen Priester-Dichtern in den Auseinandersetzungen um die Erneuerung der christlichen Literatur darzustellen. Dieser Literaturstreit war nämlich von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der geistigen Kondition der deutschen Katholiken zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und das Echo der damals aufgestellten, auch Fragen der Ethik berührenden Postulate ist noch heute in den Schriften der den deutschen katholischen Intellektuellen zuzuordnenden Schriftsteller wie denen der Georg-Büchner-Preisträger Martin Mosebach³ und Arnold Stadler⁴ zu finden. Angesichts der Fülle an christlichen Motiven in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur erscheint das Problem des Proklamierens oder Tabuisierens des Begriffs „christliche“ bzw. „katholische Literatur“ noch heute, wenn auch in einem viel kleineren Ausmaß als noch vor 100 Jahren, als eine keinesfalls unbedeutende Frage.

1. Zur allgemeinen Situation der christlichen Literatur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die christliche Literatur war Mitte des 19. Jahrhunderts in die Rolle einer „Exilliteratur“ hineingewachsen. Entscheidend für diese Entwicklung waren neben der Aushöhlung der christlichen Vorstellungen und Begriffe die Bedrängung durch den Relativismus und Materialismus sowie die Dominanz der Naturwissenschaften. Dies führte dazu, dass entsprechend der damaligen allgemeinen Säkularisierung aller Lebensbereiche sämtliche literarischen Gattungen ihren sakralen Kontext verloren und somit zu profaner Literatur wurden. Hinzu kam, dass sich die Kluft zwischen Religion und Gesellschaft sowie zwischen kirchlichem Autoritätsanspruch und gegenwartsbezogener kultureller Aktivität verschärfte.

Der Kulturkampf in den 1870er und 1880er Jahren trug dann jedoch zur Entstehung eines neuen Selbstbewusstseins bei. Zu beobachten waren daher am Ende des 19. Jahrhunderts eine Abwendung von „Ersatzreligionen“ sowie eine zunehmende Skepsis gegenüber dem allgemeinen Fortschritt. Die Katholiken überwandern langsam die Isolation. Peter Wüst schrieb damals von einer „Rückkehr des deutschen Katholizismus aus dem Exil“.⁵ Häufig zu finden war das stets wiederholte Bekenntnis zu einer „starken Monarchie“ im Sinne des katholisch-konservativen Staatsdenkens im 19. Jahrhundert, was später insbesondere von Reinhold Schneider (1903–1958) dichterisch umgesetzt wurde.⁶ Im Kampf

minici gregis“ Pius' X. vom 8. September 1907, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, B. 37 (1988), S. 97–175, hier S. 98. Auch bei: Thomas Groll, Klaus Wolf (Hrsg.), Perspektiven bayerisch-schwäbischer Literaturgeschichtsschreibung, Lindenberg i. Allgäu 2015, S. 94–195; Harald Bäumler, Mit Muth ins Hochland. Carl Muths „Beitrag“ zum „Modernismus litterarius“, Regensburg 2009.

³ Vgl. Martin Mosebach, Was ist katholische Literatur? in: ders., Schöne Literatur. Essays, München/Wien 2006.

⁴ Vgl. Arnold Stadler, Erbarmen mit dem Seziermesser. Über Literatur, Menschen und Orte, Köln 2000.

⁵ Vgl. Peter Wüst, Rückkehr des deutschen Katholizismus aus dem Exil, in: Kölnische Volkszeitung vom 21/22. Mai 1924.

⁶ Vgl. Heinrich Lutz, Demokratie im Zwielficht. Der Weg der deutschen Katholiken aus dem Kaiserreich in die Republik 1914–25, München 1963, S. 18. Gemeint war dabei die Idee eines reichisch-katholischen Großdeutschlands (mit Österreich).

um diese geistigen Positionen engagierten sich viele Schriftsteller, zuerst in Frankreich und dann in anderen Ländern wie Deutschland und England. Engelbert Krebs meint, dass von einem deutschen *Renouveau catholique* schon im 19. Jahrhundert die Rede sein kann. Damit bezeichnet er die ganz aufs Innere gerichtete religiöse Volksliteratur, die kirchliche Renaissance infolge der Missionsreisen der deutschen Jesuiten und die Bestrebungen der Mainzer Zeitschrift „Der Katholik“. Als typisch deutsch sieht er dabei die gemühtiefe Innerlichkeit und eine „aufs Wesentliche gerichtete Pflichttreue der breiten Volksmassen“.⁷

Eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der christlichen Kultur am Ende des 19. Jahrhunderts spielte die konfessionelle Literaturkritik, die ihre Aufgabe darin sah, den christlichen Leser vor vermeintlich falschem Gedankengut zu bewahren. Die weit überwiegend geistlichen Literaturkritiker predigten die Einheit von Religion, Kunst und Menschenbild, und ihre Empfehlungskataloge dienten zur allgemeinen Orientierung. Das bekannteste Rezensionsorgan für katholische Dichtung war damals neben der „Literarischen Warte“ und den „Stimmen aus Maria Laach“ (nach 1914 „Stimmen der Zeit“) die „Literarische Rundschau“ (1894–1914). Nicht zu vergessen ist hier eine liberale, wissenschaftliche Reformbewegung in der katholischen Kirche, welche bemüht war, katholische Kirchenlehre mit moderner Wissenschaft in Einklang zu bringen. Carl Conte Scapinelli schreibt im Beitrag *Katholizismus und 'Moderne'* folgende Worte:

[...] Immer klarer tritt diese Richtung überall hervor. Sie unterscheidet sich von der hergebrachten Literatur katholischer Richtung dadurch, dass letztere – prohibitiv, negativ war, während erstere positiv und werktätig ist. Die meisten belletristischen katholischen Autoren pflegten bis jetzt dadurch als 'katholisch' zu gelten, dass sie keine ungläubigen und unsittlichen Sachen schrieben, dass sie sozusagen purgierte Werke herausgaben. 'Die katholische Moderne' tritt für die Idee des Katholizismus ein, sie schafft mit Hilfe der Poesie die Religion, und welches weite dankbare Feld wird da dem schaffenden Künstler eröffnet!⁸

Die so genannten Modernisten strebten nach Öffnung der Kirche für neue wissenschaftliche Forschung, nach Anerkennung der historisch-kritischen Bibelforschung und nach Verbesserung der theologischen Ausbildung der Geistlichen. Mit ihren Postulaten stießen sie auf heftigen Widerstand der kirchlichen Hierarchie, die in Reformbewegungen eine Reduktion der Offenbarung auf die Vernunft befürchtete. Der Modernismus wurde von Papst Pius X. im Jahre 1907 offiziell verdammt. Trotz dieser Verdamnung und des 1910 eingeführten Antimodernisteneids wurde die Bewegung nicht unterbunden, sondern lediglich geschwächt.

2. Die Zeitschrift „Hochland“ und die literarische Erziehungsarbeit

Nicht zu überschätzende Verdienste um die Entwicklung der deutschen katholischen Literatur hat Karl Muth mit der von ihm 1903 gegründeten Monatsschrift „Hochland“. Mit seiner kritischen Frage nach dem Wert der damaligen katholischen Belletristik löste er

⁷ Engelbert Krebs, Von deutscher Frömmigkeit. Eine Selbstbesinnung über die Aussichten des kirchlichen Lebens in Deutschland, in: Hochland 10 (1915), S. 49–60, hier S. 52.

⁸ Carl Conte Scapinelli, Katholizismus und „Moderne“, in: Literarische Warte 4 (1900), S. 49–50.

eine öffentliche Debatte über die Notwendigkeit einer literarischen Erziehungsarbeit aus. Sein Blick wurde immer zwingender auf die entscheidende Problematik des Verhältnisses zwischen Dichter und Gott gelenkt, was auch sein Text „Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis“ (1898/98) belegt. Die von ihm nach dem Vorbild vor allem des französischen „Correspondant“ und des protestantischen „Türmers“ gegründete Zeitschrift strebte in Anlehnung an einen breiten Literatur- und Kulturbegriff die Erneuerung der katholischen Literatur an.⁹ Sie sollte laut Muth „gesund, christlich und deutsch“¹⁰ sein und so eine Alternative zur „unmännlichen, krankhaften, haltlosen“¹¹ Moderne darstellen.

Muths Frage, ob die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit steht, hatte zur Folge, dass sich die christliche Literatur mehr dem christlichen Inhalt denn der Form verpflichtet fühlte, was als Abkehr von einem liberalistischen *l'art pour l'art* bezeichnet wurde.¹² Er trat gegen eine Literaturauffassung auf, welche die Gefährdung des Menschen zum Kernproblem machte und die konfessionelle Dichtung einseitig nur als Ort der Anhäufung von unterschiedlichen „Versuchungs“-Motiven betrachtete.¹³ Muth prangerte obendrein die vor allem in Frauenklöstern geschriebene kitschige katholische Dichtung an, in welcher häufig ein nur als infantil zu beschreibender Inhalt¹⁴ mit einer kitschigen, besonders durch Diminutiva gekennzeichneten Sprache einhergeht. Erwähnenswert ist zudem sein Einsatz für die Befreiung der katholischen Dichtung aus defensiv-apologetischen Positionen.¹⁵

Muths Postulate korrespondierten in den meisten Aspekten mit den Feuilletons des katholischen Journalisten und Geistlichen aus der Schweiz Heinrich Federer (1866-1928). In der unter dem Pseudonym Philalethes in der Zeitschrift „Vaterland“ im Jahre 1898 erschienenen Artikelreihe „Klassische und moderne Dichter“¹⁶ lobte er den poetischen Realismus als Ideal der Dichtkunst u.a. dank der Wahrung der Sittlichkeit und der Anknüpfung an die

⁹ Weitere Vorbilder für die Gestaltung der Zeitschrift Hochland waren Westermans Monatshefte, Velhagen & Klasing's Monatshefte, Die Deutsche Rundschau, Die Deutsche Revue, Nord und Süd und Cahiers de la Quinzaine.

¹⁰ Karl Muth, Wem gehört die Zukunft? Ein Literaturbild der Gegenwart, in: Frankfurter zeitgemäße Broschüren N.F. 14 (1893), S. 141-180, hier S. 176.

¹¹ Ebd., S. 158.

¹² Vgl. Hermann Weinert, Dichtung aus dem Glauben. Einführung in die geistige Welt des *Renouveau catholique* in der modernen französischen Literatur, Hamburg 1948, S. 19.

¹³ Vgl. ebd., S. 74.

¹⁴ Hansmartin Lochner teilt die katholische Tendenzliteratur in drei Typen. Der erste umfasst die Werke, in denen „das Happy End mit Hochzeit, heiligem Sterben oder Errettung aus Lebensgefahr nie fehlte“. Den zweiten Typ bilden Werke mit ausgeprägtem sittlich-belehrenden Charakter. Die dritte Art betrifft Werke, die als „wahre Begebenheiten“ bezeichnet werden und in denen die entweder von Maria oder von anderen Heiligen bewirkten Wunder immer gerade im rechten Augenblick geschehen. Eines der Lieblingsthemen war dabei die Bekehrung von Intellektuellen, die „sich meist innerhalb von fünf bis zehn Zeilen vollzog“. Vgl. Hansmartin Lochner, Die katholischen Zeitschriften Bayerns (1900-1918). Dissertation, München 1954, S. 246-248.

¹⁵ Martha Körling, Die literarische Arbeit der Zeitschrift „Hochland“ von 1903 bis 1933. Dissertation, Berlin 1958, S. 18. Das literarische Profil der Zeitschrift „Hochland“ wurde auch von evangelischen Dichtern wie Paul Ernst, Timm Kröger und Fritz Lienhard mitgeprägt.

¹⁶ Vgl. Federers Artikelreihe Klassische und moderne Dichter. Literarische Wahrheiten (in der Zeitschrift „Vaterland“, Nr. 67-108 (1898) mit Unterbrechungen.

moderne nationale Kultur.¹⁷ Zugleich wies er – ähnlich wie Karl Muth – die psychologische bzw. psychologisierende Literatur als Ausdruck einer wissenschaftsgläubigen Weltanschauung zurück. Äußerst skeptisch war Federer zugleich gegenüber dem die Volkstümlichkeit ablehnenden und um den praktischen Gewinn ausgerichteten Naturalismus eingestellt. Er schrieb:

Das ist die Aufgabe der katholischen Kritik: den Musentempel einmal redlich zu säubern, die falschen Götzen hinauszwerfen und die Schmarotzpflanzen, welche alle Hallen und Bogen umranken, wegzureißen. Ob es weh tue, ob vieles, was süße Angewöhnung lieb machte, dabei zu Schaden komme, einerlei; um der Poesie willen und um des katholischen Ranges in der Literatur willen werde es doch getan! Vorher kann man an einen gesunden Aufschwung und an eine tüchtige Pflege unserer Poesie gar nicht mehr glauben.¹⁸

Ein Jahr später hielt Federer am Katholikentag in St. Gallen den Vortrag „Über den unchristlichen Roman“,¹⁹ in dem er zur Erneuerung der Literatur aus dem christlichen Geist aufrief. Laut ihm zeichne den echten Roman sowohl der moralische Gehalt („denn in jedem Menschenschicksal, ob selig, ob unselig, muß man Gottes Finger erkennen“²⁰) als auch die ästhetische Qualität aus.

3. Zur Rolle literarisch tätiger Geistlicher im katholischen „Literaturstreit“

Das ebenso vernichtende wie deprimierende Fazit von Karl Muth, demzufolge die deutsche katholische Belletristik im Gegensatz zu der aus Frankreich keinen größeren Wert habe, wurde von Richard von Kralik (1852-1934), dem Muthschen Widersacher aus Wien und Begründer des Gralbundes (1905) sowie der Zeitschrift „Der Gral“ (1906), nicht geteilt. Er schrieb:

Konfessionelle Brunnenvergiftung, unter der das deutsche Volk leidet, die ihm die besten Säfte verdirbt und die schönen Früchte des geistigen Lebens vernichtet, wird unter dem Deckmantel der Dichtung mit Eifer und erfolgreich betrieben.²¹

¹⁷ In dieser Hinsicht lobte Federer z.B. die Werke von Henryk Sienkiewicz, mit dem er eine innerliche Verbundenheit spürte: „National und katholisch ist alles, was er schreibt, naturgemäß, weil er nicht anderes fühlen und denken kann“, in: Der Wanderer Jg. 2, Nr. 2/3 (1905). Zit. nach: Arnold H. Schwengeler, Heinrich Federer im Spiegel seines journalistischen Schaffens, Bern und Leipzig 1931, S. 78. Seine weiteren literarischen Vorbilder waren die russischen (Gogol, Turgenew, Tolstoi, Gontscharow) und französischen (Flaubert, Maupassant) Realisten. Vgl. dazu: Heinrich Federer, Lieber leben als schreiben, in: Die Woche im Bild, Jg. 4, 41 (1926), S. 774-775.

¹⁸ Zit. nach: Heinrich Federer, Klassische und moderne Dichter. Literarische Wahrheiten, in: Sigisbert Frick (Hrsg.), Heinrich Federer. Literarische Studien, Luzern 1966, S. 32-49, hier S. 49. Erstdruck in „Vaterland“, 67, 73, 74, 94, 95, 108 (1898). Auch Federers Brief an Anton Stockmann vom 17. Dezember 1898 kann als Beleg für die Unterstützung der Muthschen Ideen gelten. Vgl. Sigisbert Frick, Federer-Briefe, Luzern 1963. Vgl. auch: Heinrich Federer, Karl Muth's (Veremundus) neue Broschüre, in: Die Ostschweiz, 196 (1899); ders., Karl Muth's ... (Fortsetzung), in: Die Ostschweiz, 197 (1899); ders., Karl Muths, Die literarischen Aufgaben der deutschen Katholiken, in: Vaterland 161 und 163 (1899).

¹⁹ Gedruckt wurde der Beitrag 1899 in der Zeitschrift „Die Ostschweiz“ und in den „Monat-Rosen“ (vom 15.09.)

²⁰ Zit. nach: Oswald Floeck, Heinrich Federer. Leben und Werk, Berlin 1938, S. 47.

²¹ Richard von Kralik, Konfessionelle Brunnenvergiftung, in: Der Gral 11 (1908), S. 517-521, hier S. 518. Vgl. auch: Richard von Kralik, Ein literarisches Programm, in: Der Gral 2 (1906), S. 49-52.

Richard von Kralik stützte seine Theorie einer Erneuerung der christlichen Kultur auf Elemente der germanisch-nationalen und romantischen Tradition, der er sakrale und kultische Bedeutung beimaß. Diese Verbindung sollte aus seiner Sicht die Historizität der christlichen Kunst erkennen lassen und deren Ausrichtung auf eine lehrhafte, moralische Verwendung fördern, was wiederum von Karl Muth abgelehnt wurde. Gestritten wurde vor allem über das Verhältnis von Ethik und Ästhetik. Die Monatsschrift „Der Gral“ stand bis 1937 in einer Kontroverse mit der fortschrittlichen und an moderne Strömungen in Literatur und Kunst anknüpfenden Zeitschrift „Hochland“. Für Kralik war die Münchner Zeitschrift gekennzeichnet durch „interkonfessionelle Weitherzigkeit, undogmatische Konfessionalität oder Interkonfessionalität, auch Andersgläubige, die Phrase statt des Dogmas, die religiöse, philosophische, ästhetische Phrase statt eines deutlichen kirchlichen Dogmas“.²² Die Spannung zwischen verschiedenen Bewertungen inhaltlicher und formaler Aspekte der konfessionellen Dichtung manifestierte sich insbesondere zwischen 1907 und 1910 als Literaturstreit. Entscheidend war dabei die Frage nach der Rolle von außerästhetischen Maßstäben bei der Beurteilung von Kunst. Zum anderen ging es um die Frage, ob die Klassik (Karl Muth) oder die Romantik (Richard von Kralik) als Ideal christlicher Literatur gilt. 1911 landete „Hochland“ auf dem vatikanischen Index der verbotenen Schriften, das Dekret darüber wurde jedoch paradoxerweise – mit Rücksicht auf den guten Ruf der Zeitschrift in deutschsprachigen Intellektuellen-Kreisen und aufgrund der Befürchtung, dass durch diesen Schritt viele „Hochland“-Leser zum Verlassen der Kirche bewegt werden könnten – öffentlich nicht bekannt gegeben.²³

In den „Literaturstreit“ sah sich Heinrich Federer direkt miteinbezogen. Während er 1898 für einen Aufbruch aus der Rückständigkeit des katholischen Literaturschaffens plädierte, wandte er sich 1910 – auf Drängen des Churer Bischofs Georg Schmid von Grüneck – unter dem Pseudonym Senex in einer in den „Neuen Zürcher Nachrichten“ veröffentlichten Artikelserie²⁴ gegen die Modernisierungstendenzen in der katholischen Literatur. Federer stützte sich dabei mehr auf die konkrete Realisierung des Muthschen Programms denn auf dessen programmatische Aussagen. Der unmittelbare Grund dieser Kontroverse war der in „Hochland“ publizierte Roman der Katholikin Enrica von Handel-Mazzetti „Jesse und Maria“

²² Franz Eichert, Die hohe Kulturzeitschrift der deutschen Katholiken, in: Der Gral 7 (1910), S. 473–474.

²³ Mehr dazu in: Karl Hausberger, „Dolorosissime agitata nel mio cuore cattolico“. Vatikanische Quellen zum „Fall“ Handel-Mazzetti (1910) und zur Indizierung der Kulturzeitschrift „Hochland“ (1911), in: Rudolf Zinnhobler u.a. (Hrsg.), Kirche in bewegter Zeit. Beiträge zur Geschichte der Kirche in der Zeit der Reformation und des 20. Jahrhunderts, Graz 1994, S. 189–220. Vgl. auch: Jan Dirk Busemann, „Haec pugna verum ipsam religionem tangit“. Römische Indexkongregation und deutscher Literaturstreit, in: Hubert Wolf; Judith Schepers (Hrsg.), „In wilder zügelloser Jagd nach Neuem“. 100 Jahre Modernismus und Antimodernismus in der katholischen Kirche, Paderborn/München/Wien/Zürich 2009, S. 289–310; Aleksandra Chylewska-Tölle, O próbach zbliżenia teologii i literatury pięknej. Spór o „literacki modernizm“ Karla Mutha [Versuche der Annäherung von Theologie und schöngeistiger Literatur. Der Disput um den „literarischen Modernismus“ von Karl Muth], in: Przegląd Religioznawczy 4 (2012), S. 139–152.

²⁴ Vgl. die Senex-Artikelserie unter dem Titel: Erzähler und Erzählung in der Kunst von Senex“. 1. Serie: in den Neuen Zürcher Nachrichten Nr. 32–36 (3-7.02. 1910), 2. Serie – Nr. 122–144 mit Unterbrechungen (zwischen 7. und 31.05.1910).

(1904/06).²⁵ Federer hat an dem Werk die theologisch abweichende Position der Autorin, vor allem die Verwischung der dogmatischen Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten, kritisiert.²⁶ Dabei brachte er sein Misstrauen gegenüber allen Obszönitäten, Irrtümern, Prinzipien des Liberalismus und beliebiger Bibelauslegung zum Ausdruck. In seinem Beitrag führte er jedoch paradoxerweise zugleich aus, dass der bei Kralik so häufig erhobene Unsittlichkeitsvorwurf fälschlicherweise auf die Autorinnen und Autoren (u.a. auf Ilse von Stach und Richarda Huch) statt auf deren Werke zielt.²⁷ Er schrieb dazu: „Der Dichter wird sich in seinem religiösen Gehaben zu erkennen geben, auch wenn er nicht eine Figur aus seiner seelischen Verwandtschaft, sondern vielmehr aus seiner Gegnerschaft schildert, z.B. wenn ein Protestant einen Katholiken, ein Gläubiger einen Zweifler dichterisch modelliert“.²⁸ Die negative Stellung des Senex zu den im „Hochland“ publizierten Werken wurde von Richard von Kralik in seiner Schrift „Ein Jahr katholischer Literaturbewegung“ gewürdigt,²⁹ während die Philaethes-Artikelreihe von 1898 in seinem ausführlichen, chronikhafte Beitrag „Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart“ keine Berücksichtigung fand.³⁰

Am Literaturstreit waren – zwar nicht so unmittelbar und intensiv wie Heinrich Federer – auch zwei andere literarisch aktive katholische Geistliche beteiligt. Der Breslauer Kirchenhistoriker Joseph Wittig begann zwar seine literarische Tätigkeit mit der Veröffentlichung von Erzählungen und Geschichten in der von der Konvertitin vom Protestantismus Julie von Massow (1825–1901) gegründeten Zeitschrift „Heliand“. Er machte vor allem Erinnerungen aus der eigenen Lebensgeschichte zum Gegenstand theologischer Reflexion. Wittig schrieb – unter Bezug auf die Erneuerungspostulate von Karl Muth – darüber wie folgt:

²⁵ „Jesse und Maria“ wurde von Prof. Dr. C. Decurtin in Freiburg (Schweiz) in den Briefen an einen jungen Freund (Monatsschrift für christliche Sozialreform, Dez. 1909 bis Jan. 1910) des Modernismus angeklagt. Die Verteidigung des Romans erfolgte durch Muth in seiner dritten Reformschrift: Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis (1909).

²⁶ Zit. nach: Erzähler und Erzählung in der Kunst. Von Senex, in: Sigisbert Frick (Hrsg.), Heinrich Federer. Literarische Studien, Luzern 1966, S. 50–81, hier S. 59.

²⁷ Erzähler und Erzählung in der Kunst. Von Senex. In: Sigisbert Frick (Hrsg.), Heinrich Federer. Literarische Studien, Luzern 1966, S. 50–81, hier S. 75. Federers Stellung gegen den „Hochland“-Kreis hatte jedoch keine Auswirkung auf das Verhältnis der Redaktion zu dem Priester-Dichter, denn seine Werke wurden dort wiederholt positiv besprochen. Vgl. Bernhard Achtermann, Heinrich Federer, in: Hochland, Jg. 11, Bd. 1 (1913/14), S. 50–67; Franz Herwig, Neue Romane, in: Hochland, Jg. 14, Bd. 1 (1916/1917), S. 730–735. Lediglich Federers distanzierte Haltung zum Kriegsentsiasmus in seinem Werk Unser Herrgott und der Schweizer (1916) wurde in „Hochland“ Kritikgegenstand und als fehlende Solidarität bezeichnet (Bernhard Achtermann, Heinrich Federer, in: Hochland, Jg. 13, Bd. 1, 1915/16, S. 753–754). Mehr darüber: Maria Cristina Giacomini, Zwischen katholischem Milieu und Nation. Literatur und Literaturkritik im Hochland (1903–1918), Paderborn/München/Wien/Zürich 2009, S. 220–222.

²⁸ Zit. nach: Erzähler und Erzählung in der Kunst. Von Senex, a.a.O., S. 57.

²⁹ „Über ‚Hochland‘“ sagt Senex: Hie und da ein älthlicher Ton, viel Lehrhaftes, Referentenmäßiges und Professorales, Mangel an Frische und Neuzeitlichkeit, eine nicht immer geschickte, jedenfalls nicht sehr originelle Mischung aus Avenarius' Kunstwart und dem Türmer; von letzterem hat es die interkonfessionelle Weitherzigkeit, vom ersteren das schulmeisterliche. ‚Hochland‘ sollte aber konfessionell katholisch sein“. Richard von Kralik, Ein Jahr katholischer Literaturbewegung, Regensburg 1910 (2. Aufl.), S. 164–165, hier S. 165.

³⁰ Vgl. Richard von Kralik, Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart, Regensburg 1909.

Unsere meisten religiösen Bücher beruhen nicht auf eigener Erfahrung, sondern berufen sich auf die Erfahrung und den Glauben anderer. Das macht den größten Teil unserer religiösen Literatur wertlos. Etwas anderes ist es um die wissenschaftliche theologische Literatur. Diese sagt von vornherein, daß sie sich nicht auf eigene Erfahrungen aufbaue, sondern auf den Glauben der Kirche, auf die „Lehren der Völker“, auf die „theologischen Autoritäten“. So kommt es vor, daß ein ganzes Buch von Gott handelt, der Verfasser aber kaum etwas von dem wirklich glaubt und gläubig hält, was er schreibt.³¹

Das Problem war für Wittig nicht die Wahl des Stoffes, sondern der Umgang mit dem gewählten Stoff, also nicht vordergründig die Frage nach einer Rüstung, sondern nach Möglichkeiten ihrer Vergegenwärtigung. Zunächst schrieb Wittig unter dem Pseudonym Johannes Strangfeld, erst ab 1917 publizierte er Erzählungen unter seinem Namen. Der schlesische Theologieprofessor hat sich der Münchener Zeitschrift „Hochland“ und seinem Chefredakteur viele Jahre verbunden gefühlt, wovon eine reiche Korrespondenz aus den Jahren 1921-1944 ein Zeugnis ablegt.³² 1922 erregte sein „Hochland“-Aufsatz „Die Erlösten“, in dem er die offizielle kirchliche Auslegung der Sünde und Beichte einer Kritik unterwarf, weit verbreitetes Aufsehen unter Katholiken.³³ Die Selbstverteidigung Wittigs in Form der Broschüre „Meine *Erlösten* in Buße, Kampf und Wehr“, in der er sich übrigens zu dem Muthschen Literaturkonzept positiv geäußert hat,³⁴ blieb ohne Erfolg. Der Konflikt mit der Amtskirche führte schließlich nicht nur zur Indizierung einiger seiner Schriften (u.a. seines bekanntesten Werkes „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“), in denen er sich in literarischer Form für Reformen in der katholischen Kirche einsetzte, sondern auch zu seiner Beurlaubung an der Universität und sogar zu seiner Exkommunikation im Jahre 1926. Damit durfte Muth nichts mehr aus Wittigs Feder publizieren – bedeuteten kirchliche Strafen doch damals eine gesellschaftliche und politische Stigmatisierung.

Die Muthsche Idee eines erneuerten Katholizismus, der zudem anschlussfähig an moderne kulturelle Strömungen sein sollte, wurde auch von Peter Dörfler geteilt. Der schwäbische Geistliche war mit der Zeitschrift seit 1911 verbunden, als er dort den Text „Mysterium iniquitatis“ publizierte.³⁵ Dörflers Vorliebe für die Kulturzeitschrift „Hochland“, der er bis zu seinem Tode 1955 treu geblieben ist und in der er insgesamt 33 Aufsätze und Prosawerke veröffentlicht hat, spiegelt sich vielerorts in seinen autobiografischen Schriften wider. In jedem der von Dörfler in „Hochland“ publizierten Texte ist eine kerygmatische, auf eine persönliche Erfahrung des Glaubens bezogene Interpretation sichtbar, die durch die von der Kirche übermittelte Lehre verifiziert wird. Angefangen hat diese Begeisterung für „Hochland“, nachdem dort in Fragmenten Antonio Fogazzaros – bereits 1906 indexierter – Roman „Der Heilige“ veröffentlicht wurde. Ebenso wurden dort die Werke von Enrica Handel-Mazzetti veröffentlicht, deren Roman „Jesse und Maria“ sich seit 1910 ebenfalls auf dem Index der verbotenen Bücher wiederfand. Die österreichische Autorin gehörte Anfang

³¹ Joseph Wittig, Roman mit Gott. Tagebuchblätter der Anfechtung, Stuttgart 1950, S. 195.

³² Vgl. ders., Kraft in der Schwachheit. Briefe an Freunde. Hrsg. von Gerhard Pachnicke unter Mitwirkung von Rudolf Hermeier, Moers 1993.

³³ Vgl. ders., Die Erlösten, in: Hochland, Jg. 19, Bd. II (04. 1922 -09.1922), S. 1-26.

³⁴ Vgl. ders., Meine „Erlösten“ in Buße, Kampf und Wehr, Habelschwerdt 1924, S. 64 und S. 72.

³⁵ Vgl. Mysterium iniquitatis, in: Hochland, Jg. 9 (1911-1912), S. 513-515 und S. 641-643.

des 20. Jahrhunderts zu den beliebtesten Dichterinnen Dörfles. Besonders ihr Werk „Meinrad Helmpersgers denkwürdiges Jahr“ hat ihn tief ergriffen, was er in einem Brief vom 22. Februar 1906 an Max Zwiebel eingesteht.³⁶ Dörfler, der in den Jahren 1911–1953 im „Hochland“ insgesamt 34 Artikel veröffentlichte (darunter einige Literaturkritiken), bezog zu den Kontroversen um den „katholischen Modernismus“ in der Literatur erst im Jahre 1925 eindeutig Stellung. Er schrieb damals: „Eine Kanonisierung und ausschließliche Pflege des Alten und auch des Vollkommenen halte ich für weit ausborrender als ihre Ablehnung. Eine Zeit, die nur noch aus dem Alten lebt, sich selber aber nichts zutraut und einen Haß auf ihre eigenen Kinder hat, ist erbärmlicher als jede Barbarei“.³⁷ In einigen seiner Literaturkritiken, die er in der Münchener Monatsschrift publizierte, lässt sich seine Unterstützung der Muthschen Reformanliegen, insbesondere im Bereich der Popularisierung der Heimatkunst, nur indirekt herauslesen.³⁸ Auch die von Muth postulierte Notwendigkeit des Anschlusses an die deutsche „Nationalkultur“ wird bei Dörfler nur einmal und andeutungsweise aufgegriffen.³⁹

Den kirchlichen Kämpfen um Reformkatholizismus, Modernismus und Indexbewegung war Dörfler im Vatikan Anfang des 20. Jahrhunderts unmittelbar nahe. Erwähnenswert ist daher seine Einstellung zu diesen Auseinandersetzungen. Dörfler sah die Modernismus-Kontroverse an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als einen notwendigen theologischen und kirchenpolitischen Klärungsprozess. Inwieweit er Einblick in die komplizierten politisch-kirchlichen Konstellationen hatte und wie er das Erlebte einschätzte, muss reine Spekulation bleiben, denn in seinen (auch autobiografischen) Texten findet sich keine grundlegende Auslegung des damals Wahrgenommenen.⁴⁰

Es ergibt sich die Frage, wie er durch das Werk seiner literarischen Vorbilder (außer Fogazzaro, Handel-Mazzetti und anderen in „Hochland“ publizierten Autoren aus dem Umkreis der *Renouveau catholique* nennt Dörfler auch Goethe) beeinflusst wurde. Nicht zu bezweifeln ist die Tatsache, dass er – wie Karl Muth – zur Befreiung der deutschsprachigen christlichen Literatur aus der Ghetto mentalität einen Beitrag leisten wollte. Es ging ihm dabei nicht primär um das literarische Problem einer christlichen Dichtung, sondern wesentlich um die Vermittlung des modernen christlichen Selbstverständnisses. Und da die Inferiorität der Literatur katholischer Tradition in den ersten 20 Jahren des 20. Jahrhunderts noch keineswegs überwunden war, bleiben seine Werke von diesem Bemühen um die Erneuerung dieser Literatur mitbestimmt.

³⁶ Vgl. Caritas-Archiv der Erzdiözese München-Freising. Signatur: IV/NL PD 22.

³⁷ Peter Dörfler, Wider die Pflege des Minderwertigkeitsgefühles, in: Hochland, Jg. 23, B. 1 (1925/26), S. 616–620, hier S. 620.

³⁸ Vgl. Peter Dörfler, Joseph Wittig, in: Hochland, Jg. 42 (1949/50), S. 198–200. Vgl. auch die bis heute unveröffentlichten Manuskripte: Peter Dörfler, Die Sprache bei Peter Hebel und Heinrich Federer (ohne Datum), in: Archiv des Caritas-Verbandes der Erzdiözese München-Freising, Signatur: IV/NL PD 198; Dichtung als lebendige Volksgeschichte (ohne Datum), in: IV/NL PD 226; Dichter zur Stunde (ohne Datum), in: IV/NL PD 226.

³⁹ Vgl. Peter Dörfler, Essay Goethe und wir (ohne Datum), in: IV/NL PD 226.

⁴⁰ Vgl. Aufzeichnung des Generalpräfekten der Georgianer, Peter Dörfler in seinem Chronikbericht zum Studienjahr 1902–1903. Archiv des Herzoglichen Georgianums III 25/5 IV. Hier zit. nach: Manfred Weitlauff, Der „Fall“ des Augsburgsburger Diözesanpriesters und Münchener Theologieprofessors Joseph Schnitzer (1859–1939). In Erinnerung an die antimodernistischen Erlasse Papst Pius' X. vor hundert Jahren. Mit Quellen- und Dokumentenanhängen, Augsburg 2010, S. 359–360.

Dörflers Werk ist nicht nur christlich, sondern spezifisch katholisch geprägt. In seinen Texten treten immer wieder Heiligengestalten auf wie Don Bosco und Vinzenz von Paul. Bei den Figuren artikuliert sich die religiöse Erfahrung in verschiedenen Formen, etwa durch das Erlebnis der Größe der Natur, durch den Eindruck der Vergänglichkeit und des ständigen Wandels aller Dinge und zuletzt auch durch die bewusste Annahme des Leidens für Gott. Die von Dörfler benutzten tradierten Sprachbilder entsprechen seiner in Dichtung umgesetzten existentiellen Glaubenserfahrung und religiösen Ergriffenheit in einer Zeit großer geschichtlicher Umbrüche. Seine Protagonisten glauben an den göttlichen Heilsplan und werden aus der Perspektive der göttlichen Vorsehung gezeichnet. Daher ist hier das Weltbild trotz aller Spannungen und chaotischen Zustände letztendlich doch harmonisch. Nicht selten stehen in Dörflers Werken die Sakramente im Mittelpunkt der Handlung, aber auch andere Motive der katholischen Konfession wie Meditationen, Gebete, religiöse Lieder, Bußpraktiken.

4. Fazit

Heinrich Federer, Peter Dörfler und Joseph Wittig erfuhren am eigenen Leib, dass der Begriff „katholischer Autor“ Anfang des 20. Jahrhunderts in vielen Leserkreisen eine negative Konnotation hatte, da „katholische“ Werke allzu oft unbesehen der Rubrik erbaulichen Schriftguts von geringer literarischer Qualität zugeordnet werden konnten. Alle drei haben sich mit unterschiedlicher Intensität mit der Frage nach der Beziehung von Weltanschauung, Ethik und Erzählkunst auseinandergesetzt. Das wichtigste Problem war die Beantwortung der Frage nach der Versöhnung von Katholizismus und moderner Kultur unter gleichzeitiger Bewahrung religiös-kultureller Identität. Sie warnten zwar vor einer ausschließlich moralisierenden Literatur, erwarteten aber die Erneuerung der Literatur von einem Geist, der menschliche und religiöse Dimensionen integriert. Die genannten Priester-Dichter stellten sich diesem Auftrag in ihrem Werk. Sie taten dies zwar unter denselben Voraussetzungen, d.h. denen des Erneuerungsprogramms, schlugen jedoch dabei verschiedene literarische Wege ein.

Die ersten Werke von Wittig stammten aus der Feder eines in der praktischen Seelsorge und zugleich an der Universität tätigen katholischen Geistlichen und sollten zur Reflexion über den Glauben als die persönlichste und subjektivste Angelegenheit des Individuums – und nicht etwa zur konfessionellen Auseinandersetzung – beitragen. So wird die universelle Perspektive mit der persönlichen in Einklang gebracht. Dennoch ist die Konfession ein wesentliches Moment des kulturellen Selbstverständnisses des Autors, nimmt er doch die seine als Faktor der subjektiven Beheimatung in Anspruch. Wittigs Werke werden als eine narrative Theologie bezeichnet; der Dichter selbst betrachtete seine literarische Aktivität ausschließlich als eine Form der Verkündigung des Evangeliums; deshalb strebte er die Erneuerung der christlich inspirierten Literatur nicht direkt an. Im Brief an Karl Muth von 1922 schrieb er sarkastisch von der zu eindeutigen Stilisierung Dörflers zum Schriftsteller, wodurch dessen priesterliche Tätigkeit zu kurz kommen könnte.⁴¹

⁴¹ Joseph Wittig, Kraft in der Schwachheit. Briefe an Freunde, S. 36.

Auch im literarischen und publizistischen Werk von Heinrich Federer wird deutlich, wie sehr er das Erzählverhalten, die Handlungsführung, Dialoggestaltung und Wahl des Sujets dem übergeordneten Ziel der Verkündigung unterstellte, daher können viele seine Werke – ähnlich wie im Falle von Joseph Wittig – als „literarische Predigten“ bezeichnet werden. Federer hat jedoch seine literarische Aktivität auch in den Dienst der Befreiung der christlichen Literatur aus der Inferiorität gestellt. Mit den Erzählbänden „Berge und Menschen“ sowie den „Lachweiler Geschichten“ gelang ihm erst 1911 der literarische Durchbruch, der ihn aus einer langen Krise herausführte und ihm eine Schriftstellerexistenz erlaubte. Die von ihm postulierte Affirmation der christlichen Weltanschauung kommt in vielen seiner Werke dem Schema einer keinesfalls aufdringlichen Moralpredigt nahe. Die ihm oft zugeschriebene Bergidyllyk verbindet sich in seinen Werken mit konservativer katholischer Ethik und Moral. Literarisch sah sich Federer als Schüler der russischen Realisten, insbesondere Tolstois. Viele der Novellen haben trotz eines weitgehenden Verzichts auf religiöse Begriffe, dogmatische Formulierungen und kirchliche Sprache einen religiösen Charakter. In Federers Verzicht auf religiöse Unmittelbarkeit liegt sowohl eine Absage an die (übrigens von Gralik und seiner Zeitschrift hochgepriesene) religiöse Zweckpoesie der Romantiker als auch die Absicht, lediglich die katholische Weltanschauung zu widerspiegeln, wobei er unter „Katholizismus“ vor allem die Formen, die religiös und sozial wichtig sind, erfasste. Im Großen und Ganzen entspricht seine Dichtung viel mehr den Mutschen Erneuerungspostulaten als dem Literaturkonzept einer erstrebten konfessionellen Separierung.

Dörflers eigene Religiosität wie die seiner Romanfiguren bleibt größtenteils auf die Tradition der institutionalisierten Religion bezogen und kommt gerade vor deren Hintergrund zur Sprache. Aus seiner Perspektive eignet sich der Katholizismus vor allem zur stützenden Lebensbegleitung. Die Tendenz zu einer jedenfalls differenzierteren Sicht des Katholizismus wird erkennbar, wenn sich Dörfler über die Kirche als geschichtliche Größe äußert, wie dies in seiner (durch Karl Muth programmatisch geförderten und durch „Hochland“ auf breiter Ebene verbreiteten) historischen Belletristik sichtbar wird. In seinen Augen ist das Christentum nicht einfach ein geschichtliches Überbleibsel einer vormals blühenden Kulturepoche, sondern das einzig wirksame Mittel zur Schwächung der Säkularisierungstendenzen. Der Autor verarbeitete seine Eindrücke in einer Auseinandersetzung mit den Problemen der jeweiligen Zeit. Dies bedeutet nicht, dass er an zeitgenössischen Problemen ohne Interesse vorbeigegangen wäre. Ganz im Gegenteil: Seinen persönlichen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass er die Geschichte als eine unendliche Bewegtheit des Geistes definiert.

Das literarische Werk der drei genannten Priester-Dichter kann – nach der Bezeichnung von Karl Heiserer – als eine Form des christlichen Realismus⁴² betrachtet werden. Es beruhe auf der Affirmation des hohen Ethos, auf der Auseinandersetzung mit den Mode-Ideologien und stehe in krassem Gegensatz zu der überspitzten, individualistischen Religiosität mit ihrer fast unbeschränkten Glaubensfreiheit am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Autoren traten in ihrer Dichtung den Säkularisierungstendenzen in Lebenswelt und Kultur mit Bedenken entgegen. Diese führen ihrer Meinung nach zum Verlust wesentlicher Inhalte, u.a. zur Verweltlichung der christlich-kirchlichen Tradition. Alle drei betonten

⁴² Karl Heiserer an Peter Dörfler zu dessen 60. Geburtstag (1938), in: IV/NL PD 304.

den katholischen, den heimatlichen und zugleich nationalen Charakter ihrer Werke als Grundlage der modernen realistischen, aber durchaus konservativen Dichtung.

Die Bibel oder religiöse Geschichten wie z.B. auch Legenden nutzten sie hauptsächlich als poetisches Potential, d.h. nicht in ihrer tradierten und konventionellen Bedeutung. Durch eine Sprache voll tiefer und zugleich allgemein verständlicher Symbolik reichen jedoch nur einige ihrer Werke über die Grenzen der Religion hinweg und gewinnen Allgemeingültigkeit. Dies kann auch davon zeugen, dass alle drei in ihrem Schaffen doch mehr Priester als Dichter waren und dass sie Ästhetik weitgehend durch Gesinnung ersetzten. Ihre Werke standen durchaus in der Tradition der Zweckliteratur und dienten primär der christlichen Lebensorientierung.

Im Gegensatz zu Frankreich kam die wahre Erneuerung nicht in der Vorkriegszeit, sondern erst in den 1920er Jahren. Was dieses Aufblühen des katholischen Selbstverständnisses von der französischen Entwicklung unterscheidet ist die Tatsache, dass hier ein gleich starkes Ausmaß religiöser Erschütterung fehlte, auch wenn Muth viele bekannte Dichter und Schriftsteller (Sigrid Undset, Gertrud von le Fort, Enrica von Handel-Mazetti, Werner Bergengruen), Philosophen (Max Scheler, Theodor Haecker, Peter Wust) und Kirchenhistoriker (Joseph Mausbach) für eine Zusammenarbeit hatte gewinnen können.⁴³ Friedrich Vollhardt bemerkt zugleich mit Recht, dass nicht alle der letztgenannten Autoren sich direkt von Muths Konzept inspirieren ließen.⁴⁴

⁴³ Vgl. Wolfgang Frühwald, *Katholische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland*, in: Anton Rauscher (Hrsg.), *Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1986, S. 9-26, hier S. 11.

⁴⁴ Vgl. Friedrich Vollhardt, „Hochland“-Konstellationen, Programme, Konturen und Aporien des literarischen Katholizismus am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Wilhelm Kühlmann, Roman Lukscheiter (Hrsg.), *Moderne und Antimoderne. Der Renouveau Catholique und die deutsche Literatur*, Freiburg i. B./Berlin/Wien 2008, S. 67-100, hier S. 69. Vgl. auch: Maria Cristina Giacomini, *Zwischen katholischem Milieu*, S. 19.